
Liebe Leserin, lieber Leser

Man kann wohl nicht ein Vorwort für die Schaffhauser Mappe 1993 schreiben, ohne an die Lage des Gemeinwesens zu denken, dessen Name diese Publikation trägt. Schaffhausen steckt zur Zeit tief in der Krise. Sie muss alle mit Sorge erfüllen, denen ihre Heimat mehr bedeutet als ein wirtschaftlicher Zweckverband.

Während des ganzen Jahres hörten wir Klagen über die Wirtschafts- und Finanzkrise, über die Defizite und den wachsenden Schuldenberg, über die Doppelverwaltung und den enormen Personalaufwand, über den Verlust an Arbeitsplätzen und Wettbewerbsfähigkeit, über die leerstehenden Fabrikhallen, die sich nicht alle mit Werken moderner Kunst füllen lassen. Über die Strukturschwächen unserer Region liegen umfassende Abhandlungen vor, stark in der Analyse, schwach in der Therapie. Gleichzeitig ist es unverkennbar, dass sich die Einstellung dem Staat gegenüber verändert hat. Vielen Bürgern verkörpert er keine Ideale mehr und erweckt kaum noch patriotische Gefühle. Als Folge des wachsenden Steuerdrucks und der Schnüffelaffären erscheint er ihnen als Polizeistaat, dem sie passiv, ja feindlich gegenüberstehen. Das ist die tragische Situation am Ende des 20. Jahrhunderts.

Am Ende des Krisenjahres 1992 zeichnet sich weder ein Silberstreifen am Horizont noch ein Konsens über die Fahrt in die Zukunft ab. Bisher hat die Diskussion mehr Hitze als Licht erzeugt. Nur eine Minderheit scheint die unbedingte Bereitschaft zu haben, sich unverfälschte Rechenschaft über die Situation zu geben und heilige Unantastbarkeiten über Bord zu werfen.

Der Historiker wird bestätigen, dass der Kanton Schaffhausen bis zur Staatsumwälzung des Jahres 1831 eine sparsame, ja mitunter knauserige Verwaltung hatte. Jener Umsturz führte bei uns im Gegensatz zu Basel nicht zu einer Trennung von Stadt und Landschaft. Auf schmalem, wenig sondiertem und beruhigtem Boden wuchs das Doppelhochhaus der Verwaltung empor, das nach dem Zweiten Weltkrieg oft unbedacht aufgestockt worden ist. Zwar zogen Regierungsrat und Stadtrat, nur wenige Steinwürfe voneinander entfernt, am gleichen Strick, doch allzuoft am entgegengesetzten Seilende.

Durch Schicksal und Schuld hat sich im Kanton Schaffhausen ein Geschichtsschutt angehäuft, der hindernd und lästig den Strand bedeckt. Immer wieder überspülten die Fluten der Hochkonjunktoren das Geschiebe. Ihre Wellen rauschten so stark, dass sie die warnenden Stimmen übertönten, die zu Reformen mahnten. Es scheint, dass bisher die Zeiten der Ebbe zu kurz waren, um dem Reformwillen Dauer zu verleihen und zum Durchbruch zu verhelfen.

Konjunktoren und Depressionen haben mit Psychologie zu tun, mit dem geistig-seelischen Zustand, mit Widerstand und Selbstbehauptung, mit der Fähigkeit, Herausforderungen zu begegnen. Man sagt, dass wir Schaffhauser schneller als andere aus dem Gleichgewicht geworfen werden, den Mut verlieren und zu jammern beginnen, anstatt zu handeln. Als Beispiel wird die Motion Hurter im Grossen Rat angeführt, die im Krisenjahr 1835, unter Preisgabe der kantonalen Souveränität, den Anschluss an den deutschen Zollverein forderte. Zwei Jahrzehnte später führten Wagemut und Innovationstüchtigkeit